

Basel, den 5. Februar 1952

Liebe Frau Dr., (Vins 't Hoop)

so lange liegen Ihre Aufzeichnungen und Ihr Brief schon hier und Sie haben noch kein Wort dazu gehört. Es hängt damit zusammen, dass wir hier Krankheitswochen hatten, die mich sehr in Anspruch nahmen. Aber nun sind sie überstanden und das Leben nimmt wieder seinen gewöhnlichen Gang, zum Glück auch die Vorlesungen, die an einem sehr zentralen Punkt für eine Weile stockten.

Ich habe Ihre Aufzeichnungen mit Vergnügen - ich darf es doch so sagen? - gelesen und mich an Ihren Einfällen gefreut. (Übrigens auch mein "Patron", wie Sie sagen!) Besonders der Vergleich mit dem Engländer ist ungemein sprechend. - Sachlich scheint mir freilich eine Differenz in unserer Sicht des Problems zu bleiben und ich wollte wohl, wir könnten uns hier ohne Vorbehalt verständigen. -

Wenn ich recht sehe, so trennen wir uns schon an gewissen Punkten der Auslegung von Gen. 2, 18f., von der Sie ja ausgehen. Ganz gewiss wird dort der einsame Mensch bzw. der Mann ohne die Frau in das Gebiet des Mythischen verwiesen als der von Gott nicht gewollte Mensch. Die Frau wird ihm darin zur Hilfe, dass sie ihm zum "begrenzenden" Gegenüber beigelegt wird. Kann man übersehen, dass sie in diesem Bericht, wie Paulus es 1. Kor. 11 sagt, "um des Mannes willen" erschaffen wurde, ganz gleich, wie man das dann auch näher bestimmen mag? Und dass sie - wiederum nach diesem Bericht - hinzukam, dass der Mann also zuerst erschaffen wurde? Dass hier also doch eine gewisse "geschichtliche" Folge, ein A und ein B, angedeutet wird? Eine Tatsache, die freilich sofort in das Licht einer seltsamen Umkehrung rückt, sofern der Mann erst zum Manne wird in der Begegnung mit der Frau, die Gott ihm zuführt, und also seine Angewiesenheit einen männlichen "Vorbehalt" auszuschliessen scheint. Er war nie der Mensch, denn nur mit der Frau zusammen wird er zu dem Menschen, den Gott zu seinem Bild erschaffen hat. Darin sind wir wohl einig und unsere Differenz besteht lediglich darin, dass wir das "Gegenüber" insofern verschieden interpretieren, als Sie hier eine Verschiedenheit des Ortes von Mann und Frau nicht anerkennen können oder vielleicht besser: eine Verschiedenheit ihrer Funktion und Stellung.

Sodann Gen. 3, 16: auch da würde ich mit Ihnen sagen, dass die "Schlange" das "Gegenüber" zerstören will um so dann auch das ganz andere Gegenüber Gottes und des Menschen anzugreifen. Die Fortsetzung v. 16f. ist ja dann aber schon die Folge der Uebertretung, ist also sozus. die geschichtliche Wirklichkeit des Menschen, der nun in der Zerstörung seines Verhältnisses zum Mitmenschen und damit zu Gott existiert. Ich würde also nicht sagen, dass es sich hier um einen Mythos handelt. Denn indem Gott den Menschen nun behaftet bei dem, was er jetzt ist durch eigene Schuld, geht ja auch schon das Licht seines Wortes über ihm auf, wird er also konfrontiert mit der Verheissung. Die Geschichte Israels beginnt. -

Wir stehen im neuen Bund, die Verheissung ist erfüllt, das Reich der Sünde ist überwunden. Es geschah in Jesu Christi Tod und Auferstehung. Noch ist das nicht Allen offenbar und noch müssen wir im alten Aeon ausharren. Was bedeutet das für das "Gegenüber" von Mann und Frau? Dass dieses in Christus wiederhergestellt ist, dass wir aber die Spuren der Zerstörung ~~xxxxxxx~~ tragen und daran leiden. Wenn der Mann sich gebärdet als der zum Herrschen bestimmte und weithin als der Mensch ohne den Mitmenschen, dann sind diese Spuren sehr deutlich, und wenn die Frau sich fügt in die ihr damit zugefügte "Rolle", so bei ihr nicht minder. Ich würde auch darin mit Ihnen ganz einig sein, dass einem so verstandenen Gegenüber nur der Protest am Platze ist.

Aber hier scheint mir nun die Linie sehr schmal, soll nicht nun umgekehrt auch ein Mythos entstehen. Ich weiss, dass ich darin mich nicht nur von Ihnen unterscheide, sondern von den meisten an dieser Frage in ernsthaftem Sinne beteiligten Frauen. und auch z.B. von Männern wie André Dumas, den Sie doch wohl zitieren? Ich kann gut verstehen, was er meint, aber eben: auf diesem Boden können dann wirklich nur noch Tatsachen sprechen, d.h. die Frau muss sich eben faktisch ihre Gleichstellung erobern, sie muss sich bewähren als mitspracheberechtigt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, und das meint ja wohl auch Simone de Beauvoir. Solange sie aber mit der Schuld des Mannes beschäftigt ist, ist sie noch gar nicht in einer echten Verselbständigung sondern in der Reaktion, die doch wieder vom Manne bestimmt ist. Die "Rollen", die er ihr zuweist, willentlich oder unwillentlich, reichen eben sehr viel weiter als die der Fügsamen, sie können durchaus auch aggressiver Natur sein. - Und dagegen wehre ich mich, weil wir dann niemals aus dieser Schiffschaukel herauskommen. Damit will ich sicher nicht leugnen, dass es im konkreten Kampf gelegentlich sehr hart auf hart gehen kann, aber dann vielleicht wirklich besser ohne ideologische Unterbauung.

Mit der "schmalen Linie" meine ich ein echtes Mündigwerden der Frau. Das würde aber doch vor allem heissen, dass sie den Mut zu sich selber findet. Und hier - horribile dictu - kann ich nur sagen: den Mut zu ihrer anderen Stellung und Funktion. Man könnte mich hier natürlich billig zum grossen Haufen derer werfen, die einem Mythos des "Weiblichen" huldigen. So meine ich es nicht. Wenn ich in meiner Studie über die Frau in der Wortverkündigung daran festgehalten habe, dass sie diesen Dienst neuteamentlich gesehen, leisten darf und leisten soll, so war es mir wichtig, dass sie, wiederum neuteamentlich gesehen, vom Apostel an allen hier einschlägigen Stellen mit der Gemeinde verglichen wird, in ihrer Stellung dem Manne gegenüber. Ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass ich das nicht psychologisch meine (bei Leehardt scheint mir das mindestens unklar) sondern nur von der Ordnung aus, die der Schöpfungsbericht Gen. 2, 18f. andeutet und die das Neue Testament wieder aufnimmt mit der unerhörten Umwertung aller Werte, die es auf allen Gebieten vollzieht. Es stellt die Frau an den exemplarisch christlichen Ort. Noch einmal: die Linie ist sehr schmal. Dehn gerade die "christlichen" Argumente sind so missbraucht worden zu einer "reaktionären" Haltung in der sog. Frauenfrage. Ich möchte aber dadurch mich nicht von dieser Linie abbringen lassen, an die ich mich, wenn das, was ich sage, denn schon ein Beitrag der Frau in der Gemeinde sein soll, gebunden fühle. Es geht eben nicht einfach um zweimal A, sondern es geht um A und B. Die glänzende Karrikatur, die Sie von A geben, und die wohl in sehr vielen Fällen leider zutrifft, kann grundsätzlich daran nichts ändern. A für sich gesehen ist nicht einmal mehr A, insofern ist seine Angewiesenheit auf B mindestens ebenso gross wie umgekehrt, denn A für sich gesehen eröffnet nicht einmal die Geschichte des ABC, geschweige denn die menschliche!!

Aber Sie werden aus dem Allem nichts Neues hören. Soufflons un peu....!

Mit herzlichem Dank gebe ich Ihnen hier Ihre Ausführungen zurück.

Mit den besten Grüßen, auch von Karl Barth  
Ihre

Ch. v. K.